

Das Christentum

in all seiner Vielfalt und Vielschichtigkeit in einem Werkbrief zu beschreiben, ist eine Herausforderung. Schließlich handelt es sich neben dem Judentum und dem Islam dabei um die dritte große monotheistische (von griechisch monos theos = ein Gott) Religion, die in sich wiederum eine wahre Vielfalt an Überzeugungen und Glaubensformen vereint.

Wir haben uns dieser Herausforderung sehr gerne gestellt, wollen wir doch zum Einen jungen Christinnen und Christen eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben anbieten und gleichzeitig das Verbindende mit anderen Konfessionen und Religionen in den Blick nehmen. Dass wir dabei trotz aller ökumenischen Gesinnung und interreligiöser Offenheit einen katholischen Blickwinkel einnehmen, lässt sich nicht ganz vermeiden. Dieser kann einen Dialog mit anders Glaubenden aber auch inspirieren.

Der Werkbrief folgt der inhaltlichen Linie, sich zunächst den Gründen für den Glauben an einen liebenden Gott sowie dem eigenen Zugang dazu zu widmen, um danach Ausdrucksformen und Glaubenspraxis in den Blick zu nehmen und abschließend die Lebensrelevanz zu entdecken. Trotz dieses roten Fadens mussten wir stets auswählen und konnten nicht immer alle Aspekte bedenken. Dafür lädt eine Vielzahl von Methoden ein, nicht nur bei der Theorie zu bleiben, sondern das Christentum praktisch lebendig werden zu lassen.

Besonders hervorheben möchten wir die persönlichen Glaubenszeugnisse, die Christen unterschiedlicher Konfessionen gegeben haben. Sie sind in der Mitte des Werkbriefes als Dossier zusammengestellt. Darüber hinaus freut uns sehr, dass mit Hassan Hamdan ein Muslim unseren Werkbrief mit seinen Gedanken zum interreligiösen Dialog bereichert.

Vielen Dank an alle, die zum Gelingen des Werkbriefes beigetragen haben, seien es die mitarbeitenden Autoren oder Pablo Meier, der uns einen Blick auf das Christentum in Form seiner Bilder zur Verfügung gestellt hat.

Wer einzelne Fragestellungen noch vertiefen möchte, sei auf die Werkbriefreihe Glaubensfragen I-III verwiesen, die der vorliegende Werkbrief Christentum zu einem Gesamtpaket ergänzen will. Im Glossar aufgeführte Begriffe sind mit einem ↗ gekennzeichnet und kursiv gedruckt.

Wir wünschen eine anregende Lektüre und viel Spaß bei den Methoden.

Das Redaktionsteam

Barbara Schmidt und Richard Stefke

Interreligiöser Dialog – Eine Welt mit vielen Religionen

Vor noch nicht allzu langer Zeit war die Frage nach dem Glauben und der Religion relativ klar: man glaubte das, was die anderen glaubten. Und in vielen Regionen gab es da wenige Alternativen, oft war zum Beispiel ein ganzer Ort katholisch. Natürlich gab es immer auch andere. Andere *↗Konfessionen* und andere Religionen. Doch meist gab es eine für viele eindeutige Vordefinition: die Anderen galten oft als Ketzer oder Ungläubige. Besonders den Juden wurde vorgeworfen, sie hätten das Christentum verkannt, ja sogar Jesus getötet. Dass nicht alle Juden zur Zeit Jesu daran beteiligt waren, man also nicht von „den Juden“ sprechen kann, wurde selten hinterfragt. Der Islam wurde von vielen als Bedrohung empfunden, da sich die muslimisch regierten Gebiete rasch ausweiteten und mit Spanien auch Europa betrafen.

Heute hat sich hier vieles geändert. Christen sehen im *↗interreligiösen Dialog* einen Auftrag Gottes. Es ist nicht nur ein Gebot der Nächstenliebe andere Religionen zu tolerieren, Christen sind angehalten sogar von ihnen zu lernen. Für die katholische Kirche ist es das Dokument *↗Nostra Aetate*, welches Teil der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils ist, das den oben beschriebenen Wandel aufzeigt.

Wie kam es im Zweiten Vatikanischen Konzil zu diesem Umdenken?

Nach dem Zweiten Weltkrieg wollte und musste die Kirche Positives über das Judentum sagen, nach der Schoah und Auschwitz war klar, dass auch die Kirchen zur antijüdischen Haltung beigetragen und eine Mitschuld hatten. Doch schon bald wurde deutlich, dass die Öffnung zum Anderen ebenso für andere Religionen gelten muss.

Eine Überlegung des Theologen Karl Rahner war hier ganz wichtig: Es gibt gute Menschen, die keine Christen sind. Dies erkennt Gott an und wird ihnen das Heil nicht vorenthalten. Wenn Gott aber in den anderen wirkt, dann ist es notwendig nicht nur einfach andere Kulturen zu respektieren, sondern auch andere Religionen.

Im Dialog der Religionen gibt es vier wichtige Ansätze

Den Dialog des Lebens, der gemeinsamen Aktion, der Theologie und der Spiritualität. Diese Ansätze gibt es auch im *↗interreligiösen Dialog* von Jugendlichen. Der **Dialog des Lebens** beginnt für viele tatsächlich schon im Kindergarten. Gemeint ist einfach das Zusammenleben im Alltag. Man lebt miteinander. Schon früh lernen zum Beispiel christliche Kinder von ihren muslimischen Freunden, und spätestens in der Schule wissen die einen, was der Ramadan ist, und die anderen, wann Weihnachten gefeiert wird.

Wenn sich die Religionen gemeinsam engagieren, spricht man vom **Dialog der gemeinsamen Aktion**. Ein wichtiges Beispiel sind Aktionen für den Frieden oder die Umwelt.

Wenn sich Menschen darüber austauschen, was sie glauben, dann ist das **Dialog der Theologie**. Gespräche über Koran und Bibel gehören hier genauso dazu wie die Fragen nach dem Gebet oder warum jemand in seiner Fastenzeit fastet. Wenn Menschen mit unterschiedlichen Religionen ihren Glauben gemeinsam leben, um voneinander zu lernen, ist dies ein **Dialog der Spiritualität**. So haben sich schon seit vielen Jahren Benediktiner und Zen-Mönche im Austausch getroffen und miteinander mitgelebt. Ein japanischer Mönch war zum Beispiel im Kloster St. Ottilien zwei Jahre zu Gast, um zu lernen, wie die Benediktiner leben und beten. Die christlichen Mönche haben anschließend in Japan und Korea die Zen-Meditation von ihren buddhistischen Mönchs-Kollegen gelernt.

Aber bei allem Interesse ist der Dialog auch anstrengend

Viele Menschen verurteilen oft aufgrund einzelner Ereignisse eine ganze Religion. Ganz im Sinne von *↗Nostra Aetate* sind hier Christen aufgerufen, den anderen kennenzulernen und das, was es an Gutem und Wahrem in der anderen Religion gibt, zu achten und zu fördern. Das ist nicht immer einfach und erfordert viel Geduld und Engagement. Aber der, dem die Schönheit einer anderen Religion aufgefallen ist, lernt seine eigene tiefer zu sehen!



**Was weißt du von den verschiedenen Weltreligionen?
Was können sie voneinander lernen?**

Die große Familie des Christentums

Mit etwa 2,2 Milliarden der insgesamt ca. 6,8 Milliarden Menschen stellt das Christentum die weltweit größte Religion dar. Der Islam kommt als zweitgrößte Religion auf knapp ein Viertel der Weltbevölkerung. Das Christentum hat viele Gesichter und unzählige Gemeinschaftsformen. Es gibt nicht die EINE Christenheit in EINER institutionellen Kirche. Aber es gibt die Einheit in Christus, die in der Taufe begründet ist. Sie verbindet die Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften untereinander.

Einheit als Auftrag Jesu

Die Einheit der Christen ist für Jesus im Johannesevangelium (Joh 17,20-23) für die Glaubwürdigkeit gegenüber der Welt von entscheidender Bedeutung. Sie meint aber keine einfache Gleichmacherei, sondern eine Verbundenheit in Christus, die trotz aller verschiedener Ausprägungen des Christentums der Welt Gottes Liebe bezeugen soll.

Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich. (Joh 17, 20-23)

Die Einheit bleibt angesichts von mehr als 22 verschiedenen großen *Konfessionen* und unzähligen kleineren christlichen Gemeinschaften eine große Herausforderung und Aufgabe und für viele Menschen auch Anlass für Kritik.

Vielfalt in der katholischen Kirche

Die meisten Christen gehören der katholischen Kirche an. Diese besteht nicht nur aus dem römisch-katholischen bzw. lateinischen Teil, sondern ihnen gehören auch die katholischen Ostkirchen bzw. mit Rom unierten Kirchen des Ostens an. Diese erkennen den Papst als Kirchenoberhaupt an, haben aber zum Teil verheiratete Priester und einen anderen Ritus, zum Beispiel den sogenannten byzantinischen Ritus. Das heißt, sie feiern ihre Liturgie auf eine andere Art und Weise, im Fall des byzantinischen Ritus ähnlich wie die orthodoxen Kirchen. Es gibt also schon in der katholischen Kirche eine Vielzahl an *↗Riten*, die zum Teil große Nähe zu anderen Konfessionen zeigen. Darüber hinaus existieren sogar zwei verschiedene Kirchenrechtsbücher (der Codex Iuris Canonici, kurz CIC/1983 für den lateinischen Teil und der Codex Canonum Ecclesiarum Orientalium, kurz CCEO/1990 für die katholischen Ostkirchen). Denn katholisch sein heißt auch: Einheit in Vielfalt.

Vielfalt christlicher Konfessionen

Neben den Katholiken gibt es aber noch eine Vielzahl anderer christlicher Konfessionen. Diese haben sich im Lauf der Kirchengeschichte aus politischen oder theologischen Streitigkeiten heraus gegründet. Eine Übersicht und kurze Beschreibung der wichtigsten Konfessionen findet sich im Anhang dieses Werkbriefes. Sie betonen meist einen bestimmten Glaubensinhalt oder können eine formulierte Glaubenswahrheit, ein *↗Dogma*, nicht anerkennen: zum Beispiel betonen Protestanten die Heilige Schrift, Orthodoxe den kirchlichen Konsens für die Rechtgläubigkeit und Altkatholiken lehnen die Unfehlbarkeit des Papstes ab. Darin liegt die Herausforderung, aber auch die Chance für das Christentum: Ein wertschätzender Umgang mit der Vielfalt an christlichen Glaubensformen bereichert das eigene Bekenntnis und zeigt verschiedene Wege, um sich den Fragen der Menschen der jeweiligen Zeit zu stellen.

Deshalb ist die *↗Ökumene* große Aufgabe aller christlichen Konfessionen, um auch in der *↗Mission*, das heißt, dem Auftrag die Welt im Geist Jesu mitzugestalten und in Tat und Wort von Gottes Liebe zu künden, glaubhaft zu sein.

Methode: Wer glaubt, ist nicht allein

Material

- genügend großer Raum für die Fantasiereise
- evtl. die Möglichkeit ins Freie zu gehen für den Austausch (Garten, Park etc.)
- vier Plakate mit den vorbereiteten Aussagen (siehe unten), Stifte
- evtl. frankierte Postkarten

Ablauf

EINSTIEG: Fantasiereise

Die Teilnehmenden werden eingeladen sich im Raum einen Platz zu suchen, wo sie für einige Minuten für sich alleine sein können. Die Leitung lädt ein, die Augen zu schließen und sich seinen Gedanken hinzugeben. Folgende Impulsfragen sind für die Fantasiereise leitend:

- Wann ist mir zum ersten Mal das Christsein begegnet, in der Familie, in der Schule, als Ministrant?
- War ich noch ein Kind oder schon jugendlich?
- Welche Symbole oder Bräuche verbinde ich mit meinem Christsein?
- Welche Menschen haben mich auf das Christentum aufmerksam gemacht?
- Habe ich mich irgendwann bewusst für das Christentum entschieden?
- Habe ich irgendwann einmal gezweifelt?
- Wie lebe ich heute meinen Glauben?
- Lebe ich meinen Glauben alleine oder in Gemeinschaft?
- Welche Rolle spielen andere Konfessionen für mich?

Dazu wird Instrumentalmusik eingespielt.

TIPP: Die Fantasiereise sollte behutsam beendet werden durch Impulse wie „Lass deine Gedanken ein letztes Mal kreisen und mache dich dann auf den Weg zurück ins Hier und Jetzt. Öffne langsam die Augen und nimm deine Umgebung wieder wahr.“. Die Musik sollte dabei langsam leiser werden.

AUSTAUSCH: Die Teilnehmenden gehen zu zweit zusammen und tauschen sich über ihre Gedanken der Fantasiereise aus.

SCHREIBGESPRÄCH: Die Teilnehmenden kommen über ein Schreibgespräch miteinander ins Gespräch. Dazu wird zu jeder der folgenden Aussagen ein Plakat aufgelegt:

- Für mich bedeutet Christsein...
- Das Christentum ist für mich...
- Ich lebe meinen Glauben...
- Andere Konfessionen spielen für mich eine Rolle...

Die Teilnehmenden schreiben nun ihre Gedanken auf die Plakate. Alle dürfen ihre Einschätzungen oder Empfindungen dazuschreiben, neue Fragen aufwerfen, Zustimmung geben, sodass man nach und nach schriftlich ins Gespräch kommt.

VERTIEFUNG: Die Leitung erläutert:

Papst Benedikt XVI. hat einmal gesagt: „Wer glaubt, ist nie allein“. Wir haben uns heute mit der eigenen Glaubensgeschichte auseinandergesetzt und sind darüber ins Gespräch gekommen. In unserer Gruppe sind wir so etwas wie eine Gemeinschaft von Glaubenden.

Wie können wir in unserem Gruppenalltag dieses Motto verwirklichen „Wer glaubt, ist nie allein“?

Alle Teilnehmenden sind eingeladen, eine SMS an die Gesamtgruppe zu schicken, in der ein Vorschlag unterbreitet wird, wie der Glaube in der Gruppengemeinschaft künftig bewusster werden kann. Die Ergebnisse werden entweder ausgewertet oder erst beim nächsten Zusammentreffen näher betrachtet. Alternativ dazu können die Teilnehmenden Postkarten schreiben, die an die Leitung geschickt werden; Auswertung in der nächsten Gruppenstunde.

Variante: Je nach den Vorschlägen der Gruppenmitglieder kann daraus evtl. ein „Gruppengebet“ formuliert werden.

ABSCHLUSS: Gebet oder Lied: Wo zwei oder drei (Troubadour für Gott Nr. 95)

Das zentrale Gebet: Das Vater Unser

Das zentrale Gebet der Christen ist das Vater Unser. Es ist sowohl beim Evangelisten Matthäus (Mt 6,9b-13) als auch im Lukasevangelium (Lk 11,2b-4) überliefert. Da es keine Elemente des nachösterlichen Christusbekenntnisses aufweist, geht seine Urgestalt mit großer Sicherheit auf die ureigenste Verkündigung Jesu zurück.

So sollt ihr beten:
Unser Vater im Himmel,
dein Name werde geheiligt,
dein Reich komme,
dein Wille geschehe
wie im Himmel, so auf der Erde.
Gib uns heute das Brot, das wir brauchen.
Und erlass' uns unsere Schulden,
wie auch wir sie unseren Schuldnern erlassen haben.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern rette uns vor dem Bösen.

Mt 6,9-13

Das Vater Unser beginnt mit einer schlichten Anrede des Vaters. In einer „ersten Tafel“ wird von Gott gesprochen und um die Heiligung seines Namens gebeten, die sogenannten Du-Bitten. Darauf folgen in einer zweiten Tafel etwas ausführlichere Wir-Bitten, der Kern des Vater Unsers. Insgesamt sind es sieben Bitten. Den Abschluss bildet ein Lobpreis (Doxologie), der vermutlich erst später hinzugetreten ist.

Es ist ein im Vergleich zu anderen Religionen kurzes, aber umfassendes Gebet, das die Christen in jeder Lebenssituation beten können. Täglich kommt es im Gottesdienst und im Stundengebet vor. Auch im Rosenkranz hat es seinen festen Platz.



***Was bedeutet dir das Vater Unser?
In welcher Situation betest du es?***

Methode: Gebet – selbst gemacht

Material

- Papier und Stifte
- Instrumentalmusik
- Teelichter

Ablauf:

EINLEITUNG: Im Hebräischen gibt es kein eigenes Wort für Gebet. Das ganze Leben wird als „Sein vor Gott“ verstanden. Am engsten verwandt ist das Wort Beten mit „bitten“. Andere Elemente sind danken, loben, klagen. Es kommt beim Gebet nicht auf die Worte an, sondern sich Gott so zu zeigen, wie ich bin, ihm zu sagen, was mich beschäftigt. Manchmal wird es eine Bitte sein, ein andermal ein Dank oder eine Klage. Vielleicht finden sich auch mehrere Aspekte wieder, wenn wir darüber nachdenken, für was wir heute danken oder Gott loben könnten, was uns zur Klage oder Bitte drängt. Deshalb versuchen wir heute einmal das „freie Beten“ und bringen wir so zum Ausdruck, dass wir einfach da sind, so wie wir sind.

EINZELARBEIT: Die Teilnehmenden werden eingeladen, sich zu überlegen:

- Wie möchte ich heute Gott anreden?
- Was ist heute meine Stimmung: Bitten, Danken, Loben oder Klagen?
- Was möchte ich heute vor Gott bringen?

Notiere auf einem Zettel ein einfaches Gebet! Dazu kann Instrumentalmusik eingespielt werden.

GEMEINSAMES BETEN: Die Gebete werden abschließend nacheinander gebetet werden. Dazu kann in der Mitte jeweils ein Teelicht aufgestellt werden.

ANMERKUNG: Es ist auch möglich, die Gebete zu sammeln und jeweils zu Beginn eines Treffens eines zu beten. Außerdem können die Gebete ggf. auch in gottesdienstlichen Feiern verwendet werden. Wichtig ist dabei, den Teilnehmenden vorher zu sagen, was mit den Gebeten geschieht.